

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altensteig bei der Expedition.

Inserate sichern den besten Erfolg. Preis der 1spaltigen Zeile für Altensteig und nahe Umgebung bei 1mal. Einrückung 8 Pf., bei mehrmaliger je 6 Pf., auswärts je 8 Pf.

Verwendbare Beiträge werden angemessen honoriert.

Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altensteig 90 Pf., im O.A.-Bezirk 85 Pf., außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 23.

Altensteig, Donnerstag den 25. Februar

1886.

Deutscher Reichstag.

In der Donnerstags-Sitzung wurde über die Verlängerung des Sozialistengesetzes und der Bericht über den kleinen Belagerungszustand verhandelt, auf Antrag der Sozialdemokraten über den zweiten Gegenstand zuerst. Abg. Bierck führte, vom Präsidenten mehrmals zur Sache gerufen, aus, der Reichskanzler könne ohne Kriegszustand nicht leben; erst sei die Sozialistenhag, dann die Judenhag, jetzt die Polenhag gekommen. Es sei unwahr, daß die Sozialdemokratie den Umsturz anstrebe; sie trete im Gegenteil der Anarchie entgegen. Der Redner suchte dann einzelne Angaben der Denkschrift zu widerlegen. Abg. Frohne ging besonders auf die Frankfurter Kirchhofskaffäre ein; auch Abg. Singer brachte verschiedene Klagen vor. Minister v. Puttkamer trat den Ausführungen sowie den Beschwerden der drei Abgeordneten entgegen. Die Debatte über das eigentliche Sozialistengesetz eröffnete Abg. Debel mit einer langen, verhältnismäßig ruhigen und gemäßigten Rede, in welcher er ausführte, wie das Sozialistengesetz, weit entfernt die Sozialdemokratie, die ein Produkt unserer wirtschaftlichen Zustände sei, zu unterdrücken dieselbe vielmehr großziehe, und die Anarchisten begünstige. „Sie denken uns zu vernichten, wir werden Sie besiegen“, so schloß der Redner unter dem Beifall seiner Parteigenossen.

Am Freitag wurde die Sozialisten-debatte zunächst durch den Minister v. Puttkamer wieder aufgenommen. Derselbe erklärte das Gesetz für notwendig, um die Ausschreitungen der Sozialdemokraten in Versammlungen und in der Presse zu verhindern. Eine totale Vernichtung dieser Partei sei keineswegs beabsichtigt; gegenüber den revolutionären, utopischen Bestrebungen, welche den ruhigen Besitz bedrohten, sei aber eine Wehr entschieden geboten; das festeste und in Zukunft vielleicht einzige Bollwerk gegen den Umsturz werde die Monarchie sein, und gerade diese werde am heftigsten von den Sozialdemokraten angegriffen. Endlich nahm der Minister noch, ebenso wie der Bevollmächtigte für Hamburg, die in der Debatte des ersten Tages heftig angegriffenen Polizeibeamten in Schutz und warnte im öffentlichen Interesse vor dem fortwährenden Mitleiden an der Autorität der Beamten. Von deutschfreisinniger Seite sprach sich Meyer-Halle gegen das Gesetz aus, welches sich als wirkungslos erwiesen habe und deshalb abzuschaffen sei. Der deutschkonservative Abg. v. Schliekmann befürwortete die Vorlage in wärmster Weise. Abg. Windthorst hielt dafür, daß man Ideen nicht mit mechanischen Mitteln bekämpfen dürfe; man wolle anstatt der Gendarmen die Ordensmänner und Ordensfrauen zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Tendenzen herbeiführen. Da das Gesetz in verschiedenen Teilen reviditionsfähig sei, namentlich in bezug auf die Dauer der Verlängerung, so beantragte der Redner die Verweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Diesem Antrag stimmte der Abg. Marquardsen (nat. lib.) bei, der sich im übrigen für die Verlängerung aussprach. Den Schluß der Debatte bildete eine längere Erwiderung des Sozialdemokraten Geiser auf alle die Angriffe, die im Laufe der Freitagssitzung gegen seine Partei gemacht waren. Der Gesetzentwurf wurde an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Württembergischer Landtag.

(Kammer der Abgeordneten.)

19. Febr. (142. Sitzung.) Vor Eintritt in die Tages-Ordnung wird der neugewählte

Abg. von Eßlingen, Schultheiß Rauz von Neulingen eingeführt und beeidigt. — Bericht der staatsrechtlichen Kommission über den Entwurf eines Gesetzes betreff. die Stellvertretungskosten für Beamte, welche Mitglieder der Kammer sind. Art. 1 des Entwurfs bestimmt (im Sinne des Art. 1 des Beamtengesetzes), daß den Beamten von dem ihnen gebührenden Taggeld je nur 7 Mark verabfolgt werde. Der weitere Betrag soll von der Staatshauptkasse abgeliefert werden, wogegen diese die Kosten bestreitet, welche infolge der Einberufung der Beamten zur ständischen Thätigkeit für Stellvertretung in den betreffenden Aemtern aufzuwenden sind. Hierzu beantragt die Kommissionmehrheit (Berichterstatter v. Schab) Zustimmung. Die Kommissionminderheit, Berichterstatter Dr. Götz, beantragt dagegen, daß Beamten für die Zeit, in welcher sie die Taggelder beziehen, der vierte Teil ihres Gehaltes, jedoch nicht über den Betrag der Taggelder, abgezogen werden soll. Die abgezogenen Beträge fallen der Staatskasse zu, welche die Stellvertretungskosten zu bestreiten hat. Götz und v. Schab begründen die betreffenden Anträge. Kanzler v. Rümelin hält die Bestimmung der Verfassung, wonach ein Beamter als Ständemitglied seinen Urlaubs bedürfe, für eine verfehlte. Nach seiner Ansicht sollte die Regierung den Urlaub verweigern können, wo dienstliche Gründe es erfordern. Im Regierungsentwurf erblickt er eine authentische Interpretation der Verfassung, aber auf Umwegen; er besagt im Grunde, der Beamte müsse seine Stellvertretung selbst bezahlen. Für ganz unwichtig halte er, daß nach dem Entwurf sämtliche Beamten, die in der Kammer sind, Abzüge an ihren Diäten erleiden sollen, ohne Unterschied, ob sie Stellvertreter brauchen oder nicht, so daß alle zu einer solidarischen Gruppe zusammengeworfen werden. Er stellt den Antrag, der ehemals von dem Abg. Desterlen eingebracht wurde, daß im Gesetz die Bestimmung aufgenommen werde: Jeder Beamte, der Taggelder bezieht, hat die Kosten seiner Stellvertretung selbst zu bezahlen. v. Barnbüler (der auf der Tribüne schwer verstanden wird) ist prinzipiell gegen das ganze Gesetz und wünscht, daß den Beamten die nötige Stellvertretung auf Kosten des Staates gestellt werde. Probst wendet sich zunächst gegen die Ausführungen v. Barnbülers. Er war immer für die Zulassbarkeit der Staatsdiener in die Kammer, aber ein Privilegium sollten sie nicht haben. Gegen v. Rümelin bemerkt er, daß die von diesem bewängelte Verfassungsbestimmung nötig sei, weil eine Regierung in politisch bewegten Zeiten bei Gewährung und Versagung des Urlaubs möglicherweise andere als dienstliche Motive obwalten läßt. Man dürfe sich nicht auf den idealen Standpunkt stellen, daß die Regierung immer nur das Recht wolle. Dafür seien Gesetze da, um etwaiger Willkür den Niegel vorzuschieben. Redner ist für den Minderheitsantrag; der Regierungsentwurf sei eine Begünstigung der besserstinterten Beamten. Ministerpräsident v. Mittnacht: Im Jahr 1882 haben sich Staatsbeamte selbst für die Aufbürdung der Stellvertretungskosten ausgesprochen. Die Stellung der Beamten als Wahlbewerber wie als Abgeordneten sei auch eine viel angemessener, wenn ihre Stellvertretung nicht vom Staate bestritten werde. Eine große Ungleichheit sei es, daß die hiesigen Abgeordneten das gleiche Taggeld beziehen wie die auswärtigen, und sei er mit einer diesbezüglichen Abänderung einverstanden. Gegen den Minderheitsantrag beständen mehrere erhebliche Bedenken. Wenn die Beamten-Abgeordneten selbst die Sache unter sich regelten, hätte die Regierung gar nichts dagegen und in diesem

Falle könne er dem Antrag Rümelin beistimmen. In dem gewährten Taggeld liege nach seiner Ansicht neben Diäten zugleich eine Entschädigung für Vernachlässigung des Berufes; auch das spreche für den Regierungsentwurf. Die Sitzung wird abgebrochen.

20. Febr. (143. Sitzung.) (Fortsetzung der gestrigen Debatte.) Götz ist mit der gestrigen Äußerung des Ministerpräsidenten einverstanden, wonach die in Stuttgart wohnenden Kammermitglieder keine, oder nur geringere Taggelder beziehen sollten. So sei es auch in anderen deutschen Bundesstaaten. Redner stellt einen diesbezüglichen Antrag in Aussicht und verteidigt den Minderheitsantrag gegen mehrere vom Minister-Präsidenten geltend gemachten Gründe. Er weist auf die 20 Jahre lang währenden Verhandlungen hin, in Preußen über die gleiche Frage und empfiehlt deren Studium, namentlich dem Kanzler. Der Minister habe die Andeutung gemacht, daß die Regierung nicht geneigt sei, einem von dem Regier.-Entw. abweichenden Antrag zuzustimmen; dies sei geeignet, auf das Haus eine PreSSION auszuüben. Die Kammer solle sich dadurch nicht beirren lassen. Ebner spricht für den Mehrheitsantrag und bittet den Vorredner, von dem in Aussicht gestellten Antrag abzustehen, den er energisch bekämpfen müßte. v. Barnbüler möchte er fragen, wer denn die Stellvertretung der Kammermitglieder, welche keine Beamte sind, bestreite, z. B. der Anwälte? Neben sachlichen Gründen bestimme ihn auch die Erklärung des Ministerpräsidenten, für den Reg.-Entw. einzutreten, damit wenigstens etwas erreicht werde. Egger ist für den Mehrheitsantrag. Frhr. Hans v. Dv ist gegen v. Barnbüler der Ansicht, daß der Beamte für die Stellvertretung selbst aufkomme. Der Antrag Rümelin scheine ihm der richtigste Weg zu sein. Der Gegenstand habe eine politische Seite, aber dieselbe sei bis jetzt in der Debatte nicht genügend geltend gemacht worden. Es handle sich darum, ob die Beamtenwahlen erschwert werden sollen. Es sprechen noch Schwarz, Uhl, Kanzler v. Rümelin, Haug, welcher anregt, daß die Mitglieder des engeren Ausschusses nicht wie bisher eine Jahresbesoldung von 1800 Gulden beziehen sollten, sondern Taggelder. Die Abgeordneten, welche in Stuttgart wohnen, könnten mit einem Taggeld von 5—6 M. wohl bestehen. Die Kammer sollte die Regierung um diesbezügliche Vorlagen bitten. Justizminister v. Faber: Der Antrag Rümelin sehe bestechend aus, sei aber kaum durchführbar. Auch ein politisches Bedenken stehe entgegen. Es sei nicht billig, der Regierung zuzumuten, zu einem System zurückzukehren, welches der Regierung Vorwürfe zuziehen und als Agitationsmittel gegen Beamtenwahlen ausgespielt werden könnte. Tritt nachdrücklich für den Regierungsentwurf gegen den Minderheitsantrag ein, der konstante Ungerechtigkeiten, nicht bloß zufällige, enthalte. — Schluß der Debatte. Bei der Abstimmung, welche jedesmal eine namentliche ist, wird der Antrag Rümelin mit 59 gegen 22 Stimmen abgelehnt, der Antrag der Kommissionmehrheit (Zustimmung zum Regierungsentwurf) mit 65 gegen 17 Stimmen angenommen. (Hiernach beziehen Beamte, welche Abgeordnete sind, anstatt des ganzen Taggeldes von 9 M. 43 Pf., nur 7 Mark Diäten. Der Rest fällt der Staatshauptkasse zu, von welcher dann die Stellvertretung der betr. Beamten bezahlt wird.) Artikel 2 und 3 des Regierungsentwurfs lauten nach dem Antrag der Kommission im Wesentlichen: „Für die Zeit, in welcher die in Artikel 1 bezeichneten Mitglieder der Kammer der Abgeordneten statt der Taggelder Entschädigungsgehälter beziehen, haben die

selben die wirklichen Kosten ihrer Stellvertretung zu ersetzen. Die Verbindlichkeit zum Ersatz der wirklichen Stellvertretungskosten für die Zeit ihrer Einberufung zur ständischen Thätigkeit liegt ferner ob: 1) den Professoren der Landesuniversität; 2) den Lehrern, bei welchen die Lehrstellen mit geistlichen Kirchenämtern organisch verbunden oder die Beamteten mit Kaplaneien persönlich vereinigt sind; 3) denjenigen unter Art. 1 des Beamtengesetzes begriffenen Beamten, deren Amt nach der Entscheidung der vorgesetzten obersten Dienstbehörde bloß als Nebengeschäft übertragen wird; 4) den auf Lebenszeit angestellten Volksschullehrern." Wird nach kurzer Debatte angenommen. Art. 4 läßt nach dem Kommissionsvorschlag die vorstehenden Bestimmungen mit Beginn des nächsten ordentlichen Landtags in Wirksamkeit treten. Ebner: Die Beamten, welche gegenwärtig in der Kammer seien, wären auf Grund der bisherigen Bestimmungen gewählt, er beantragte die neuen Bestimmungen erst mit einer neuen Wahlperiode in Wirksamkeit treten zu lassen. Der Antrag wird angenommen. Das ganze Gesetz wird in namentl. Abstimmung mit 68 gegen 12 Stimmen angenommen.

Landesnachrichten.

* Seine königliche Hoheit der Prinz Wilhelm hat im Vollmachtsnamen Seiner Majestät des Königs die im Konkurs der Volksbank Stuttgart angeordnete Gerichtsgebühr von 17 220 M. auf den Betrag von 6000 M. gnädigst ermäßigt.

* (Blutvergiftung.) In Ehingen wurde eine noch in bestem Alter gestandene Frau, eine brave fleißige Gattin und Mutter von 4 Kindern, beerdigt, welche eine häufig vorkommende Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen mußte. Dieselbe hatte letzten Samstag während des Ruhens den Oberrock aufgeschlagen und mit Nadeln in der Hüftgegend befestigt; eine derselben drang ihr unversehens in die Seite so tief ein, daß sie nicht mehr herausgezogen werden konnte und sich rasch eine Blutvergiftung entwickelte, welcher ärztliche Kunst leider nicht mehr Einhalt zu thun vermochte.

* Ulm, 22. Febr. Ein wegen verschiedenen Diebstählen in Untersuchung befindliches Frauenzimmer, die, um ihre Niederkunft abzuwarten, im Spital unterbracht war und das Schlafzimmer mit einer Wärterin teilte, hat sich in der Nacht vom Freitag auf den Samstag an einem Waschtisch, das sie um den Bettfuß gewickelt hatte, zwei Stodwerke hoch herabgelassen, nachdem sie der Wärterin zuvor einen Betrag von 42 Mark gestohlen hatte. Der Polizei wurde noch in der Nacht davon Anzeige erstattet, und es gelang die Diebin in Neu-Ulm im Frauenaborte des Bahnhofes, als sie eben ihre Kleider wechseln wollte, zu verhaften. Die gestohlene Summe hatte sie in den Abort geworfen.

* Crailsheim, 22. Febr. Unter welchen Verhältnissen in unserer Zeit geheiratet wird, zeigte sich auch bei einem Ehepaar einer Nach-

bargemeinde, wo kürzlich die Inventur aufgenommen wurde. Das beiderseitige Vermögen der Neuvermählten betrug im ganzen 18 M., welche Summe die Kleider ausmachten, die dieselben auf dem Beibe trugen. Sporteln konnten da natürlich auch nicht bezahlt werden und es wurde zur Deckung derselben dem Beamten in naiver Weise eines der beigebrachten Kinder angeboten.

* (Verschiedenes.) Der Defonom Wöble von Sommerbach verlor letzte Woche dadurch sein Leben, daß beim Fällen einer Eiche ein dicker Ast von einem benachbarten Baum niedergelassen wurde, der ihn dann an Kopf und Brust so sehr verletzete, daß er sofort eine Leiche war. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe mit acht kleinen Kindern. — Durch Erhängen haben am Heilbronner Bahnhof ein älterer Mann und in Gundelsheim in seiner Scheuer ein 37jähriger Bauer ihrem Leben ein Ende gemacht. — In einer der letzten Schöffengerichtssitzungen in Tutzingen wurden zwei ledige Burschen von Schweningen wegen Verdachts, in der betreffenden Sitzung wesentlich unwahre eibliche Zeugenaussagen gemacht zu haben, verhaftet und sofort in das Untersuchungsgefängnis abgeführt. — Am Montag früh wurde in Rosenberg die Ehefrau des gew. Landjägers Schwarzkopf in der Scheuer mit durchschnittenem Hals tot aufgefunden. Oberstaatsanwalt Schmoller und O.A. Wundarzt Dr. Werfer haben sich sofort zur Untersuchung nach dem Thortort begeben.

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. Febr. Die sog. Polenvorlage mit der Forderung von 100 Mill. Mark wird wahrscheinlich auch von den Konservativen und Nationalliberalen für abänderungsbedürftig erklärt werden. Beide Fraktionen hielten seit einigen Tagen Besprechungen über das Gesetz ab. Von anderer Seite wird gegenüber den wegen der Höhe der Forderungen gedrückten Bedenken darauf hingewiesen, daß gerade die gegenwärtigen Verhältnisse es angezeigt erscheinen lassen, mit vollen Kräften und in umfassender Weise sofort vorzugehen. Wie man der R. Z. schreibt, steht eine überraschend große Zahl von Versteigerungen polnischer Güter noch in diesem Jahre bevor. Die Lage der hiesigen Landwirte sei zur Zeit überaus schlecht, die Preise seien erheblich gesunken, und man werde annehmen dürfen, daß eine so günstige Gelegenheit für den Ankauf größerer Gütermassen nicht leicht wiederkehren werde.

* Preußen baut viele kleine Eisenbahnen und verlangt dazu vom Landtag 57 742 000 M. (Was der Schnee die Stadt Berlin gekostet.) Nicht weniger als 162,068 M. haben die großen diesjährigen Schneefälle die Stadt Berlin gekostet. Da im Etat hierfür nur 125 000 M. vorgesehene sind, so ist die Etatssumme um 37,068 Mark überschritten worden. Die Straßenreinigungs-Deputation hat eine

Nachbewilligung von 40,000 Mark beantragt, welche Summe der Magistrat auch bewilligte.

* Karlsruhe, 21. Febr. Ein heiteres unsere Zeit charakterisierendes Intermezzo vom letzten Maskenball verdient weitere Verbreitung. Ein hiesiger Geschäftsmann hatte einen Schuldner um 3 M. 20 Pf. verklagt — Exekution fiel fruchtlos aus; am selben Abend sieht der Kreditur seinen „totalvermögenslosen“ Debitor in seltener weiblicher Gesellschaft auf dem Maskenball beim — Champagner in heiterster Karnevalsstimmung. Das ist ein Vorkommnis, nicht neu, aber wohl geeignet, ganz sonderbare Gedanken zu erwecken.

* (Seltene Familienfeier.) Eine solche wurde am 17. d. in Esslingen abgehalten. Die Eheleute Schneider feierten das Fest der goldenen Hochzeit, gleichzeitig bezieht die Tochter der beiden das Fest der silbernen und zuletzt noch die Enkel die grüne Hochzeit. Das noch rüstige goldene, sowie das silberne Paar erfreuen sich einer sehr guten Gesundheit. Der Kirchenwall, die Wohnung der glücklichen Familie war auf das trefflichste geschmückt. Der Kirchengang, bei welchem das greise Paar in der Mitte der beiden andern schritt, gefolgt von einer Schar glücklicher Kinder und Enkel, machte einen erhebenden Eindruck.

* (Unrechte weibliche Bedienung.) Ein Mann, der sich zu helfen weiß, ist ein Restaurateur in der Stephanstraße in Köln. Auch seiner Wirtschaft sollte es an der zugkräftigen weiblichen Bedienung nicht fehlen und da ihm gerade keine frischwangigen Bayerinnen oder schwarzäugige Straßburgerinnen zur Verfügung standen, steckte er, der „K. Köln. Ztg.“ zufolge, seine bis dahin sein befeachten Kellner in die Kostüme holder Mägdelein.

* Kiel, 22. Februar. Der Redakteur des „Kieler Tageblattes“ Prohl, ist verhaftet worden. Es handelt sich, wie es heißt, um ein Nachspiel zum Prozeß Sarauw.

Ausland.

* Wien, 20. Febr. In einer Unterredung mit einem Korrespondenten der „N. Fr. Pr.“ bezeichnete Fürst Nikita als sein Reiseprojekt, Montenegro der Kulturarbeit zuzuführen und eine Schiffahrts-Gesellschaft zu gründen. Sein Petersburger Besuch habe seinen Kindern gegolten. Montenegro habe während der letzten Balkankrise Mäßigung und Friedensliebe bewiesen, was hoffentlich die Anerkennung der Mächte finde. Seine Beziehungen zu der Pforte und den Großmächten, insbesondere zu Oesterreich seien vorzüglich. Das bosnische Pferdeausfuhrverbot sei nicht gegen Montenegro gerichtet, welches bekanntlich genug Pferde besitze. Fürst Nikita wünscht Serbien und dem König Milan das Beste und hat nichts gegen die bulgarische Personal-Union einzuwenden. (Wer weiß ob's wahr ist?) Montenegro, früher lediglich tapfer, werde jetzt einen Beweis der Weisheit ablegen und an Europas Großmüt appellieren.

Besondere Kennzeichen.

(Nachdruck verboten.)

Kriminal-Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Ich meine, ob du dich ganz allein hierher verirrt?“ fragte Willibald lachend, denn das ganze Aussehen der Kleinen, ihre etwas fremdartig klingende Aussprache des Deutschen und ihre vornehme Kleidung sagten ihm schon, daß sie zu den Wintergästen Merans gehören müsse; auch war es ihm, als habe er das Kind schon in Begleitung einer blaffen, vornehmen Dame gesehen, die auf der Promenade stets in tiefer Trauer erschien.

„Wo denkst du hin!“ sagte die Kleine und lachte nun ihrerseits ganz übermütig, „dort auf der anderen Seite ist meine Mama und zeichnet; aber stell dich einmal an die Mauer und halte die Hände übereinander, da kann ich hübsch hinunterspringen, wie es mein Vetter Stephan immer macht. Ach nein, das kannst du doch nicht, dazu bist du viel zu schwach,“ fuhr sie fort, als Willibald sich wirklich aufschickte, ihren Wunsch zu erfüllen und die Hände so hielt, wie sie es ihm angegeben hatte.

Der Stolz des Knaben fühlte sich durch diese Bemerkung verletzt, nun mußte er ihr doch zeigen, daß er nicht zu schwach war. „Tritt nur ruhig darauf, dich trag ich schon, du bist ja so leicht wie ein Schmetterling.“

Wollte ihm nun die Kleine beweisen, daß sie ihrerseits recht hatte, oder war es ihr kindlicher Uebermut; sie sprang jetzt ohne weiteres und so heftig auf die zusammengefalteten Hände Willibalds, daß dieser loslassen mußte und sie sehr unsanft zur Erde fiel und mit ihrem Kopf auf einen Stein schlug.

„Du blutest doch nicht etwa! aber du hast dir wohl recht wehe

gethan?“ rief Willibald erschrocken und in seiner angeborenen Gutmütigkeit blickte er voll Besorgnis auf die Kleine.

Diese hatte sich schon wieder emporgerichtet, strich die in Unordnung geratenen Locken aus dem Gesicht und rief triumphierend: „Da siehst du, daß du viel zu schwach warst.“

Willibald ließ jetzt diesen Vorwurf auf sich sitzen; er war schon froh, daß sich das tolle, kleine Ding nicht blutig geschlagen hatte und ohne sich auf den Streit über seine Körperkräfte einzulassen, fragte er rasch: „Aber wie heißt du denn?“

„Sarolta!“ gab sie zur Antwort; nach Kinderart fragte sie zurück: „Und du?“

„Willibald Gartenberg.“

„Du bist also ein Deutscher?“

Willibald bejahte es. „Und du eine Ungarin?“

Die Kleine nickte stolz mit dem Kopfe. „Aber du siehst gar nicht so böß aus, wie alle Deutschen.“

„Wer hat dir denn gesagt, daß die Deutschen böße Leute sind?“

„Vetter Stephan.“

„Ach, nun weiß ich schon, — weil wir die ungarische Revolution unterdrückt haben,“ entgegnete Willibald altklug. „Ja, das ging nicht anders, die Ungarn mußten doch wieder kaiserlich werden und die Rebellen haben nur ihre gerechte Strafe erhalten.“

„Nein, die Oesterreicher sind grausam! sie haben in Arab auch meinen Vater hingerichtet!“ und die Augen Saroltas nahmen jetzt einen ganz andern Ausdruck an. Ihr lachendes Gesichtchen von vorhin war plötzlich ganz verändert; sie sah so düster und schwermütig aus, als sei sie schon erwachsen und nicht ein fünfjähriges Kind.

* Wien, 22. Febr. In Philippopol fand eine von dem Slavenkomite arrangierte Demonstration gegen Fürst Alexander statt. Nach einer Meldung von dort hat der russische Konsulats-Beauftragte, Igelström, dem Fürst Alexander keinen Besuch gemacht, er hat vielmehr bei der Ankunft des Fürsten einen Jagdausflug unternommen.

* Bern, 21. Febr. Das Bundesgericht hat gestern die Beschlüsse der Regierung von Zürich gegen die Heilarmee, durch welche die Versammlungen derselben verboten wurden, aufgehoben, jedoch das Verbot des Besuches der Versammlungen durch Kinder unter 16 Jahren bestätigt.

(50,000 Lire im Stiefel.) Eine jener seltenen Geschichten, die an das Ammenmärchen vom vergrabenen Schatz oder an die Schwänke Nasir Eddins erinnern, wird aus Mailand berichtet, und zwar mit der ausdrücklichen Betonung strengster Wahrheit. Am 26. Januar starb im dortigen Spital ein armer, alter Schuhflücker, der Jahrzehnte hindurch in einer feuchten, kleinen und dunklen Mansarde gehaust und sich mit Not seinen kärglichen Tagelohn erworben hatte. Der Zustand des Bedauernswerten war so elend gewesen, daß die Nachbarn seine Ueberführung ins Spital als die glücklichsten Tage seines Lebens, und die Stunde seines Todes als die einzige Wohlthat für den armen Dulder bezeichneten. Als bald erschienen, wie üblich, die Verwandten des Schuhflücker, um sich in die wenigen Lumpen und das elende Mobiliar zu teilen. Schon war die ganze Hinterlassenschaft in einem hierzu mitgebrachten Sack verschwunden, als den glücklichen Erben ein am Plafond an einem Nagel hängender alter Schuh ins Auge fiel. Da kein vernünftiger Grund vorlag, den Schuhvererben dem traurigen Schicksal der Einsamkeit zu überlassen, machte man sich daran, ihn von seinem Hängen und Bangen zu erlösen und mittelbar in den allgemeinen Sack zu stecken. Aber o Wunder! der arme verachtete Schuhflücker fühlte sich gar hart an und ein eigentümlicher Klang erschallte aus seinem Innern — er barg nicht weniger als 50,000 Franken in Gold und Papier. Der alte Geizhals, der seinen Erben solch unerwartete Freude gemacht hatte, ließ Giovanni Magliabocca und erreichte das Alter von 81 Jahren.

* Wohl selten war die „Gesellschaft“ Brüssels in so feierhafter Erregung wie in den letzten Tagen, es kam auch Schlag auf Schlag, und welche ein Abgrund von Niedrigkeit that sich auf! Einer der begabtesten und bekanntesten Advokaten des Brüsseler Appellhofes, aus bester Familie, de Sand, verhaftet; seine Bureaus gerichtlich verriegelt! Obwohl verheiratet, war er in den Kreis wüster Lebemänner eingetreten, hielt sich Mattressen — und jetzt Fälschung von Testamenten, Vollmachten, Unterschlagungen von 20,000 Francs! Der Greffier des Friedensgerichts der Brüsseler Vorstadt, Saint Jostten Noodie, Delannoy, der ein Jahreseinkommen

von 18,000 Francs hatte, als Komplize verhaftet; verschiedene Frauenzimmer der Halbwelt, die bei allen Fälschungen mitgeholfen, festgenommen; noch andere geheimnisvolle Verhaftungen, kurz, ein wahrer Sumpf. Nicht minder groß war die Aufregung der militärischen Kreise. Der Staatsanwaltschaft war bei dem Einschreiten gegen die Genter Wucherer eine große Zahl von Briefen, welche belgische Offiziere auf das schwerste kompromittierten, in die Hände gefallen. Der Kriegsminister mußte im Interesse der Ehre des Offizierskorps einschreiten. Ein General, der schriftlich dem Genter Wucherer das Kreuz des Leopoldordens versprochen wurde, obwohl er sich hervorragende Verdienste um die Armee erworben, pensioniert; ein Kapitän, der seine Orden als Pfand gegeben hatte, aus dem Dienst entlassen u. s. w. Ein Oberst, der dem Wucherer einen Brief mit der Ueberschrift „Mein lieber Pierre!“ geschrieben, aber sonst nicht kompromittiert war, kam mit 14 Tagen Arrest davon. Die Untersuchung aller Schriftstücke hat aber erst begonnen, und so wird es an weiteren schlimmen Folgen nicht fehlen.

* London, 22. Febr. Am Sonntag Nachmittag fand in Hyde Park eine sozialistische Versammlung statt, welcher gegen 20,000 Menschen beiwohnten. Die Führer der Sozialisten, darunter Burns, hielten von einem drei roten Fahnen führenden Wagen aus Ansprachen an die Menge, worin sie ausführten, die riesenhafte angewachsene Bewegung der revolutionären Arbeiter müsse zum Blutvergießen führen, wenn die Regierung keine Besserung der sozialen Lage der arbeitenden Klasse vornehme. Mehrere Resolutionen wurden angenommen, welche sich gegen die Regierung aussprechen, weil sie keine Vorsorge getroffen habe zur Beschäftigung der Arbeitslosen, und welche die Einführung einer achtstündigen Arbeitszeit empfehlen. Die Versammlung dauerte etwa eine halbe Stunde. Die Wagen, ausgenommen derjenige von Burns, entfernten sich dann, nur Burns begann nochmals zu reden. Die berittene Polizei schritt darauf ein und beschlagnahmte Burns' Wagen, worauf sich die Menge zerstreute.

* London, 22. Febr. Bei der Rückkehr von dem gestrigen Sozialisten-Meeting in Hyde Park begann die Menge die Fenster einzuwerfen, und versuchte, in die Parlamentsstrasse wo einige Ministerien gelegen sind, einzudringen, was jedoch die Polizei verhinderte. Hinter der Westminsterbrücke, wo die Tumultanten sich erheblich verstärkten, fanden weitere Ruhestörungen statt, wobei viele Fenster zertrümmert und andere Ausschreitungen verübt wurden, bis die Polizei endlich die Straßen säuberte. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

* London, 23. Febr. Das Unterhaus nahm mit 297 gegen 82 Stimmen den Regierungsantrag, die Kosten der Burma-Expedition Indien aufzulegen, an.

* Portsmouth, 20. Febr. Der Herzog

von Edinburgh ist heute auf dem Transportschiff „Tamar“ nach Malta abgereist, um den Oberbefehl über das Mittelmeergeschwader zu übernehmen.

* Athen, 22. Febr. Die griechische Flotte verließ gestern Nacht Salamis. Die Richtung ihrer Fahrt ist unbekannt.

* Athen, 22. Febr. Gestern hat die Nationalliga eine Resolution angenommen, welche der Regierung die Abrüstung vollends anempfiehlt, dagegen bei dem Einspruch gegen fremde Eingriffe zu beharren. Die Regierung ließ hierauf durch Delhannis erklären, daß sie ihre bisherige Politik strikte beibehalten und auch durchführen werde. Der Ministerpräsident sprach dabei die Hoffnung aus, daß die Hellenen auf die Regierung vertrauen und den falschen Gerüchten von Seiten der Feinde Griechenlands keinen Glauben schenken würden.

Handel und Verkehr.

* Stuttgart, 22. Febr. (Landesproduktionsbörse.) Das schöne klare Wetter mit starken Nachfrösten, welches in letzter Woche herrschte, ruft in unseren milderen Gegenden, welche ohne Schneedecke sind, Befürchtungen für unsere Wintersaaten hervor, welche vorerst noch als Vermutungen anzusehen sind. Vom Getreidemarkt ist nur zu berichten, daß die feste Tendenz sich überall erhalten hat und wir in dieser Richtung eine gewisse Stetigkeit konstatieren können. Die französischen Märkte sind zwar etwas flauer geworden und haben an ihren Preisen eine Kleinigkeit eingebüßt, in den letzten Tagen sich jedoch vollständig wieder erholt. Die österreichisch-ungarischen Märkte sind fest und haben eine aufsteigende Bewegung gemacht und New-York hat trotz eines schließlichen Weizenbarracks von rund 16 Millionen Doppelzentnern seinen seitherigen Preisstand voll behauptet. Der Handel ging auch heute sehr schleppend, weil die Weizenpreise steigen, während im Mehl kein Aufschlag zu erzielen ist und die Müller nur mit Widerstreben die erhöhten Weizenpreise verwilligen.

Wir notieren per 100 Kilogr.

Weizen niederbayer. 19 M. 75 bis — M. —
do. fränk. . . . 19 M. — bis 19 M. 40
Dinkel 11 M. — bis 12 M. —

Auf der internationalen Industrie-Ausstellung in Amsterdam wurde der Firma Gebr. Stollwerck in Köln a. Rh. für vorzügliche Fabrikation das große Ehren-Diplom, die höchste Auszeichnung und in der Branche die alleinige für Deutschland, zuerkannt, und ebenfalls auf der Welt-Ausstellung in Calcutta wurden die Schokoladen und Zuckerwaren derselben Firma mit der goldenen Medaille prämiert; hieran reißen sich auch noch auf zwei größeren Fach-Ausstellungen in Wien und Köln, eine goldene und eine silberne Medaille. Es sind dies ehrende Hervorhebungen deutscher Industrie, die zur allgemeinen Kenntnis gebracht zu werden verdienen.

Für die Redaktion verantwortlich: W. Kiefer, Altensteig

„Arme Sarolta, du thust mir herzlich Leid,“ sagte Willibald, den ein tiefes Mitleid ergriff, „und wie hieß dein Vater.“

„Graf Bassac.“

„Du mußt aber nicht denken, daß alle Deutschen so schlimm sind. Mein Vater hat oft gesagt, daß der Haysau mit den Ungarn viel zu grausam verfahren, und daß es eine wahre Schändlichkeit gewesen, so viel edles Blut zu vergießen.“

„Das ist hübsch von ihm,“ sagte die Kleine und war schon wieder in ihren harmlosen Ton verfallen. „Aber bist du ganz allein hierher gekommen?“ und ihre dunklen Augen blickten neugierig auf Willibald.

„Ganz allein,“ antwortete der Knabe und warf sich in die Brust.

„Ich schwärme für alte Burgen. O, das war eine andere Zeit, da hätt' ich leben wollen.“

„Hast du dir schon alles angeschaut? Da ist noch die alte Kapelle, die mußt du sehen,“ und mit der ihr eigentümlichen Lebhaftigkeit ergriff sie ihn bei der Hand und führte ihn ohne weiteres an den bezeichneten Ort. Er folgte ihr willig, denn das ganze Wesen des Kindes war so fremd und eigenartig, daß es auf ihn einen besonderen Zauber ausübte.

Vor dem mit symbolischen Figuren aus dem 11. Jahrhundert geschmückten Portal blieb sie stehen und fragte dann triumphierend:

„Weißt du, was das bedeuten soll? Ich weiß es!“ und sie warf den hübschen Kopf in den Nacken, als ob sie auf ihr Wissen nicht wenig stolz sei.

Willibald betrachtete aufmerksam die Figuren und strengte sich an, das Rätsel zu lösen: „Das kann nichts anderes bedeuten, als den Sieg des Christentums über das Heidentum,“ sagte er nach einigem Sinnen.

„Du bist ja schon sehr gelehrt“ — und eine feine, schlanke Hand legte sich auf ihre Schulter. Willibald wandte sich überrascht um und vor ihm stand eine hohe, blasse Frau, die ihm mit mildem, sanftem Lächeln in das erglühende Antlitz sah.

Die Kleine hatte ebenfalls die Annäherung ihrer Mutter nicht bemerkt, mit einem freudigen Ausrufe stürzte sie auf sie zu und umschlang den Hals der Gräfin, die sich zärtlich zu ihr herabbeugte: „Wo bist du Wildfang schon wieder hingelaten?“

„O, ich bin nur ein bißchen auf der Mauer herumgeklüppelt und da traf ich den da, er heißt Willibald Hartenberg und ist ein Deutscher; aber er ist ganz gut, nicht ein bißchen böse und nicht wahr, er ist schon gelehrt,“ plauderte sie in einem Atemzuge.

„Du weißt, daß ich kein Vorurteil gegen die Deutschen habe, wie wehe sie mir auch gethan,“ sagte die Gräfin und obwohl sie sich an ihr Töchterchen wandte, waren doch ihre Worte mehr für Willibald bestimmt.

„Aber Better Stephan sagt immer, daß alle Deutschen —“

Ein verweisender Blick der Gräfin hemmte ihr bewegliches Züngelchen. „Better Stephan sollte mit dir von solchen Dingen gar nicht sprechen,“ sagte sie und ein leichter Ritzmut kranzelte ihre Stirn. Sie mochte daran denken, wie das ohnehin leidenschaftliche Blut ihres Kindes durch solche Reden noch mehr erhitze wurde; denn Stephan unterbielt sich oft mit der Kleinen in einer Weise, als sei sie schon ein erwachsenes Mädchen. Freilich war und blieb ihr Rufe trotz seiner 22 Jahre noch ein unbedachtes, thörichtes Kind, das jeden Augenblick zu den tollsten und unsinnigsten Streichen aufgelegt war.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

**Altensteig.
Gründung eines Bienen-
züchter-Vereins.**

Das Bedürfnis eines solchen für Altensteig und Umgegend hat sich fühlbar gemacht. Die zutreffenden Bienenzüchter und Bienenfreunde werden deshalb auf

Sonntag den 28. d. M.
nachmittags 2 Uhr
in den „grünen Baum“ nach Et-
m a n n s w e i l e r freundlichst einge-
laden.

Das Komite.

Altensteig.

Rouleaux

waschbare, schön gestreifte, so-
wie schön gemalte
empfehlen zu billigen Preisen
Sattler Becker.

**Fichtene (rottann.)
Prügel**

in frischer glatter Ware
werden stets gegen Baar von
uns gekauft

Papierfabrik Wildbad.

Altensteig.

**Häringe
und Sardinen**
empfehlen

G. Strobel.

Altensteig.

Guter Kaffee,
das Pfd. schon zu 75 Pfg.
ist zu haben bei

G. Strobel.

Altensteig.

**Reichhaltiges Lager in
Gold- & Silber-
waren**

aller Art,

**Taschenuhr-
ketten**

in Gold-, Silber, Nickel, Weiss-
metall & Stahl,
äußerst billig bei

Louis Schaible,

Uhrmacher,
Gold- und Silberarbeiter.
(vorm. F. Wodenhut.)

Altensteig.

Strohhut-Wasch.

Hüte zum waschen,
färben und faconieren
werden von jetzt an wieder ange-
nommen bei

Johanna Strobel,
Modistin.

Altes Geld

zu einer Sammlung kauft und zahlt
den vollen Wert.

Obige.

Altensteig.

Eibisch-Bonbons

bei
Conditior Flaig.

Simmersfeld.

Siegenschafts-Verkauf.

Auf Ableben des alt Michael Reule, früher Gemeinderat hier,
wird auf Antrag der Erben desselben, dessen Siegenschaft am
Samstag den 27. d. M. nachmittags 1 Uhr,
auf hiesigem Rathhaus im öffentlichen Aufsteig zum Verkauf gebracht
nemlich:

Gebäude:

Parz. Nro. 42. 2 a 17 qm. Ein zweistöckiges Wohnhaus und Scheuer
unter einem Dach nebst Schweinftall und Hofraum
auf dem Herdwasen neben sich selbst ringsum.
Anschlag 1600 M.

Garten, Acker und Wiesen:

Parz. Nro. 37/1. 26 a 71 qm Gras-, Baum- und Gemüse-
garten beim Haus auf dem Herdwasen. Anschlag 500 M.
Parz. Nro. 224. 63 a 54 qm Acker in Rahräder. " 650 M.
" " 223. 27 a 29 qm " " " " 300 M.
" " 225. 69 a 15 qm " " " " 700 M.
" " 226/3. 23 a 41 qm " " " " 250 M.
" " 283. a. b. u. c. 72 a 58 qm im Stafengrund
auf Markung Fünfbronn. Anschlag 800 M.
Zusammen 4800 M.

Den 20. Febr. 1886.

Aus Auftrag:
Schultheiß Waidelich.

Simmersfeld.

Fahrnis-Verkauf.

Auf Ableben des
alt Michael Reule, früher Gemeinderat hier
wird auf Antrag der Erben desselben eine
Fahrnis-Auktion in der Behausung des Ver-
storbenen am



Freitag den 26. Februar 1886,
von morgens 8 Uhr an

abgehalten und kommt zum Verkauf:

Mannskleider, Bücher, 1 silberne Taschenuhr, allgemeiner
Hausrat, Betten und Bettgewand, flächse, reuste, abwerge-
und baumwollenes Tuch, Faden, Garn, 3 Kühe, 1 Rind,
1 großes Schwein und 3 Käferichweine, Küchengeräth, Feld-
und Handgeschirr, 1 Wagen, 1 Egge, Fuhr- und Bauerngeschirr,
3 Kuhstummel, Faß und Bandgeschirr, 1 Krautstande, 3 Fäße
Most, ungefähr 12 Eri Roggen, 20 Eri Haber, 1 Eri Weiz-
samen, 50 Eri Kartoffeln, 10 Eri Habersiroh, 5 Eri Roggen-
stroh, 25 bis 30 Eri Heu und Dehnd, 1 Webstuhl, Weber-
und Holzhaue-Geschirr, Brennholz, Reisach, einige Bretter und
Stangen.

Biehhaber sind freundlich eingeladen und wird bemerkt, daß wenn
die Auktion an genanntem Tage nicht zu Ende geführt werden kann,
solche am Samstag den 27. Febr., von morgens 8 Uhr an, fortgesetzt
werden wird.

Den 20. Februar 1886.

Waisengericht.

Vorstand: Schultheiß Waidelich.

Nagold.

Aussteuer-Artikel

weiß und farbig

als: Damaste, Satins, Cretonnes, Piqués, Elsässertücher
sowie alle Arten

Bettzeuge

empfehlen in ganz neuem Sortiment bei billigsten Preisen.

W. Hettler.

**Magdeburger Feuerversicherungs-
Gesellschaft.**

Ich beehre mich hiemit zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß
an Stelle des Herrn C. W. Lutz

Dr. Fr. Flaig, Conditior und Kaufmann in Altensteig
D. A. Nagold

als Agent für obige Gesellschaft angestellt worden ist.

Stuttgart, den 18. Febr. 1886.

Der Generalagent:

Albert Schwarz.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung erlaube ich mir, mich
zum Abschlusse von Feuer-Versicherungen zu empfehlen; die lokale Ge-
sellschaftsbehandlung sowie die vorzügliche finanzielle Lage dieser Gesellschaft
ist zur Genüge bekannt und bin ich zur Erteilung weiterer Auskunft,
sowie zur Berabfolgung von Antragspapieren stets gerne bereit.

Altensteig, den 19. Febr. 1886.

Fr. Flaig.

**Schwarzwald-Bienenzüchter-
Verein Nagold.**



Ausgangs-
sitzung:
Sonntag
den 28.
d. M.
nachmit-
tags 1 1/2 Uhr, in der „Sonne“
in Unterthalheim, wozu die
Mitglieder und Freunde der Sache
einladet.

Der Vorstand.

Altensteig.

Die für 1886 mit die-
sen schönen und neuen
Mustern ausgestattete

Tapetenkarte

liegt zu recht häufiger Benutzung be-
reit bei

Th. Becker.

NB. Eine kleine Auswahl Tape-
ten sind stets in beträchtlicher An-
zahl vorrätig.

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise
von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem
Hauptagenten
Johs. Rominger,
Stuttgart,

und dessen Agenten:
John G. Koller, Altensteig
Gottlob Schmid in Nagold,
C. F. Heintzel, Pfalzgrafenweiler.

Eine tüchtige

Magd

findet sogleich eine Stelle.

Bei wem, sagt
die Expedition.

Altensteig.

Reis,
Gerste,
Sago,
Linsen,
Erbsen,
Bohnen,

alles billigst bei
G. Strobel.

Frankfurter Goldkurs
vom 22 Februar 1886.

Dukaten	9. 55—60
20-Frankenstücke	M. 16. 18—21
Englische Sovereigns	20. 32—36
Russische Imperiales	16. 69—74
Dollars in Gold	4. 16—20